

Zoos als Partner von Naturschutzbehörden und Internationalen Übereinkommen

■ **Ulf Müller-Helmbrecht**

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn



Zusammenfassung

Weltweit machen Zoos grosse Fortschritte in der artspezifischen Haltung, Ernährung und der Zucht von Tieren wild lebender Arten, der Fachverstand wächst. Jedoch können Zoos, wie es scheint, nicht alle notwendigen und nützlichen Arche-Noah-Aufgaben leisten; zusätzliche Aufgaben der Planung, Organisation und der Finanzierung von Auswilderungen in Zoos gezüchteter Tiere können die Zoos nur vereinzelt übernehmen.

Der Artenschwund geht weiter - trotz des Rio-Gipfels 1992 und einer gewissen Zahl von globalen und regionalen Übereinkommen. Die Zoos werden sich einer zunehmenden Verantwortung gegenübersehen, diesem Artensterben entgegenzuwirken. Die Zielsetzung des Johannesburg-Gipfels von 2002, den Trend des zunehmenden Artensterbens bis 2010 zu bremsen, verlangt erhebliche Anstrengungen, an der sich alle biodiversitäts-orientierten Übereinkommen, Regierungen und NGO's beteiligen. Dies ist eine Chance für die Zoos, eine stärkere Rolle zu übernehmen und gegenüber Regierungen und in der Öffentlichkeit ihre Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit stärker zu untermauern. Die Klimaveränderungen setzen sich nach neuesten Erkenntnissen verstärkt fort. Sie haben bereits begonnen, Ökosysteme grossräumig zu verändern. Sie werden die Anforderungen an die Weltgemeinschaft - einschliesslich der Zoos - mit Bezug auf die Artenerhaltung noch wesentlich höher schrauben. Hier müssen Fortschritte in der klimatisierten Haltung und Zucht sowie Auswilderung in neu definierter Umgebung von sehr vielen höher entwickelten Arten gemacht werden. Die Erhaltung der biologischen Vielfalt als der wichtigsten Lebensgrundlage für uns Menschen verlangt die Mitarbeit aller, deren Fachkenntnisse zum Erreichen dieses Ziels beitragen können.

Die Zusammenarbeit zu und die Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Behörden, staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, einschliesslich den Organen von völkerrechtlichen Übereinkommen sollte von den Zoos und ihren Dachorganisationen verstärkt angegangen werden. Die Zoos könnten einen grösseren Beitrag zur Arterhaltung von Wildtieren als bisher leisten.

Grosses Artensterben, globale menschengemachte Katastrophen

Es herrscht Einmütigkeit, dass die Natur (oder, nach neuerer Terminologie: die "biologische Vielfalt") nicht zuletzt als Lebensgrundlage für uns Menschen erhalten, die menschengemachte Klimakatastrophe verhindert und die grossflächige Wüstenbildung, (besser gesagt: die Verwüstung fruchtbarer Landstriche) verhindert werden müssten.

Damit endet aber schon fast der Konsens. Die Umsetzung dieser Zielsetzungen auf staatlichen, regionalen und globalen Ebenen bleibt regelmässig weit hinter den Notwendigkeiten zurück. Die Regierungen der meisten Länder wie auch staatliche und nichtstaatliche Organisationen konzentrieren sich auf kurzfristiges wirtschaftliches und soziales Krisenmanagement und lassen dabei ausser acht, dass sich langfristig die existentiellen Probleme der Menschheit verschärfen. Die Weigerung der USA, die Klimarahmenkonvention (UN/FCCC) nebst Kyoto-

Protokoll und die Konvention über die Biologische Vielfalt (CBD) zu ratifizieren, oder der Raubbau an den einzigartigen Naturressourcen und der Bodenfruchtbarkeit in ganz Afrika sind nur signifikante Beispiele eines globalen Phänomens.

Ich beschränke mich auf die Zusammenarbeit im Bereich des Natur- und Artenschutzes. Ich möchte dabei einen Aspekt etwas stärker herausarbeiten, als es die Strategie tut.

Auch in dem Bereich des Artenschutzes zeichnet sich ein ernstes Szenario ab: es gibt zwar einige Erfolge in der Wiederansiedlung von Arten, aber diese Erfolge wiegen nicht die Verluste auf, die weltweit zu verzeichnen sind. Der Mensch nutzt besiedelte und bewirtschaftete Landschaft immer intensiver. So schätzt BirdLife International, dass nach den 129 Vogelarten, die nachweislich seit dem Jahr 1500 ausgestorben sind, 2000 der weltweit noch existierenden knapp 10.000 Vogelarten kurz- bis mittelfristig aussterben werden. Eine Langzeitstudie in Grossbritannien hat ergeben, dass die Zahlen der Vögel aller



dort vorkommenden Arten durchgängig enorm abgenommen haben. Der Beitritt der osteuropäischen Länder zur europäischen Union führt mit grösster Sicherheit zur einer schnellen Modernisierung und Intensivierung der Landwirtschaft - mit negativen Folgen für alle dort lebenden Wildtierarten.

Der Mensch nimmt immer mehr Naturlandschaften in die Nutzung; in Afrika hat sich die Zahl der Einwohner in weniger als 40 Jahren verdoppelt; der Zugriff auf Naturlandschaften zur Ernährung der Bevölkerung ist ebenso zwangsläufig wie besorgniserregend. Der Mensch dringt in die entferntesten und unwegsamsten Gebiete vor und vernichtet die natürlichen Lebensgrundlagen für die dortigen höchst angepassten Tiere: Die letzten Wildkamele (*Camelus bactrianus*) in der Wüste Ghobi werden von Zäunen entlang der chinesisch-mongolischen Grenze an der Wanderung gehindert, vom chinesischen Atomversuchsgelände verstrahlt, von Abenteurern, Mineralienexplorateurs, Soldaten etc. geschossen und verspeist. Die Saigaantilope, die bis etwa 1990 noch in einer Menge ca. 1 Million die Steppen Zentralasiens bevölkerte, wurde in 15 Jahren auf weniger als dreissigtausend Tiere dezimiert. Sechs Antilopenarten in den Trockenzonen Nordafrikas wurden innerhalb der letzten 40 Jahre in der Natur fast völlig ausgerottet. Die meisten Albatross- und Sturmvogelarten der südlichen Hemisphäre sind akut bis mittelfristig vom Aussterben bedroht wegen der intensiven Langleinenfischerei und wegen der wachsenden Verschmutzung der Meere mit Plastik und ähnlichen Abfällen. Diese Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden.

Es kommt noch schlimmer: der Klimawandel, der bereits vor über 100 Jahre langsam begonnen hat, setzt sich mit zunehmender Geschwindigkeit fort; er hat Konsequenzen auch für das Artenspektrum und die geografische Verbreitung von wildlebenden Tieren und Pflanzen, ebenso wie übrigens auch Kulturpflanzen. Es ist anzunehmen, dass ein wesentlicher Teil dieser Arten ausstirbt, wenn das Problem nicht bald vorsorgend in Angriff genommen wird.

1992, bei dem Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro, war die Welt optimistisch, dass mit den dort aufgestellten Zielsetzungen, Programmen, drei neuen globalen Konventionen und der Aussicht auf die Bereitstellung der nötigen Finanz- und Personalressourcen der Durchbruch für die Beendigung der Umweltzerstörung erreicht sei. Zehn Jahre danach, bei dem Johannesburg-Gipfel, ist der Optimismus verfliegen. Die Umweltzerstörung und das Artensterben haben sich weiter beschleunigt, und die Konferenz hat für den Bereich der Biodiversität nur die bescheidene Zielsetzung formuliert, den Trend des zunehmenden Artensterbens bis 2010 zu brechen.

Rolle der Zoos

Neue WAZA Strategie

WAZA, die Weltorganisation der Zoos und Aquarien, hat unter breiter Beteiligung von Experten u.a. einzelner Zoos ihre zweite Erhaltungsstrategie erarbeitet. Das ist ein guter Ansatz



Im Bou-Hedma-Nationalpark angesiedelte Mhorrgazellen (*Gazella dama mhorri*) © H. P. Müller, Rabat

Diese neue Strategie baut auf Erfahrungen mit der Umsetzung der ersten Strategie von 1993 auf, nennt Beispiele, vermittelt Visionen, gibt Handlungsrichtlinien, ohne zu bevormunden. Die Strategie widmet auch ein Kapitel der Zusammenarbeit von Zoos und Aquarien mit Behörden und Organisationen.

Aktive Beiträge zum Naturschutz sind nur ein Teil der Aufgaben der Zoos und Aquarien. Die Bildung und Erholung der lokalen Bevölkerung sowie Forschung sind weitere wichtige Aufgaben, die, je nach dem, wer Träger der Einrichtung ist, hoch oder als absolut vorrangig bewertet werden. Gutes und wirtschaftlich erfolgreiches Management ist eine weitere Priorität, unter die sich bei vielen Zoos und Aquarien alles unterordnen muss.

Bisherige Leistungen

Angesichts dieser Beschränkungen ist es bemerkenswert, was die Zoos und deren Organisationen bereits bewirkt haben: sie haben u.a. Erhaltungsprogramme entwickelt und mit den Zuchtbüchern für bislang ca. 200 Arten ein weltumspannendes Netz geknüpft, das hilft, genetisch gesunde Nachzuchten von seltenen Tierarten zu produzieren.

Sie beteiligen sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend an *in-situ* Erhaltungsprojekten sowie Gebietschutzmassnahmen. Sie brachten ihren Sachverstand ein und schufen Plattformen für eine längerfristige Zusammenarbeit mit Zoos in ärmeren Ländern. Sie setzten sich mit ihren Gesellschaftern und Förderern auseinander, suchten Sponsoren und arbeiteten mit anderen Organisationen zusammen, um ihre Projekte entwickeln und umsetzen zu können.

Mehr ist nötig

Diese Initiativen sind nützlich und ermutigend. Sie sollten stärker ausgebaut und letztendlich als eine der Schlüsselaufgaben der Zoos etabliert werden. Ein weitergehendes Engagement der Zoos und Aquarien ist sowohl für die Erhaltung von für die menschliche Zivilisation wichtigen Tierarten als für die Zoos und Aquarien selbst zunehmend wichtig.





Turkmenischer Kulan (*Equus hemionus kulan*) in Kolmårdens Djurpark

© Peter Dollinger

Was könnte oder müsste verbessert werden?

Ein Weg, um das Potenzial der Zoos für den Natur- und Artenschutz nutzbar zu machen, ist deren Zusammenarbeit mit internationalen Regierungsorganisationen, Behörden und Nichtregierungsorganisationen. Ich möchte hier eine Reihe von Organisationen aufzählen, mit denen es sich lohnen kann zusammenzuarbeiten:

Völkerrechtliche Verträge, die sich ausschliesslich oder teilweise mit Natur- bzw. Artenschutzprojekten befassen:

1. **CITES** (Übereinkommen über den internationalen Handel mit wildlebenden Tieren und Pflanzen): sie verbietet oder beschränkt den grenzüberschreitenden Handel mit Exemplaren von wildlebenden Tieren und Pflanzen; sie ist für Zoos und Aquarien nicht nur wichtig wegen der Labels für Transport von Zootieren, im Rahmen der Konvention werden auch Erhaltungspläne und -programme entwickelt, zu deren Umsetzung die Zoos beitragen können;
2. **CMS**, die sog. Bonner Konvention zur Erhaltung der wandernden wildlebenden Tierarten, nebst Unterabkommen;
3. Die **Ramsar** Feuchtgebietskonvention;
4. Die **Welterbekonvention** (WHC);
5. diverse regionale Abkommen, z.B. die **Berner** und **Barcelona** Konventionen für Europa, die **Algier** und **Western Hemisphere Conventions** für andere Kontinente; oder aber Konventionen für bestimmte Regionen wie die **Alpen-** oder die **Karpatenkonvention**.
6. Die **Biodiversitätskonvention** (CBD), eine der drei sog. Rio-Übereinkommen: die noch junge, alle älteren Artenschutzkonventionen überlagernde Konvention, die sich aber nicht als Artenschutzkonvention im klassischen Sinn versteht. In ihrer Präambel werden der ökologische, genetische, soziale, wirtschaftliche, wissenschaftliche, erzieherische, kulturelle und ästhetische Wert der biologischen Vielfalt und ihrer Bestandteile berufen. Sie hat jedoch den grossen Vorteil, dass Programme unter ihrem Dach von dem globalen Umweltfonds (GEF) finanziert werden können, was theoretisch die Finanzierung von Massnahmen auch im Natur- und Artenschutz erleichtern kann.
7. Schliesslich sei noch eine der beiden anderen Rio-Überein-

kommen, die **Wüstenkonvention** (UNCCD) genannt, die jedoch nicht unmittelbar natur- oder artenschutzrelevant ist.

Internationale Regierungsorganisationen und -programme

1. **GEF**: der globale Umweltfonds mit seinen Implementierungsorganisationen UNDP, UNEP und Weltbank bilden ein geschlossenes System für die Entwicklung und Umsetzung grösserer Projekte, u.a. im Bereich Biodiversitätsschutz; im Rahmen solcher Grossprojekte bestehen vereinzelt Möglichkeiten, Beiträge zu leisten, die die fachliche Kompetenz der Zoos erfordern.
2. **UNEP**: Das Umweltprogramm der VN hat regionale Konventionen und Programme geschaffen, die in ihrer Implementierung zum Teil auch Gebiets- und Artenschutzprojekte umfassen.
3. **UNDP**: Das Entwicklungsprogramm der VN befasst sich in einigen Entwicklungsländern auch mit Gebietsschutzprojekten, deren Umsetzung ggf. Artenschutzmassnahmen einschliesslich Wiederansiedlung von Tieren beinhaltet.
4. **Weltbank**: Gleiches gilt für die Weltbank.
5. **IUCN**: Mit dem Welt-Naturschutzbund haben die Zoos und Aquarien sowie ihre Dachorganisationen die intensivste Zusammenarbeit. Insbesondere die Species Survival Commission (SSC) mit ihren zahlreichen Arbeitsgruppen hat eine starke Interaktion mit einzelnen Zoo und Aquarien Experten. Hier werden auch Informationen ausgetauscht, Projekte entwickelt oder Kooperationen angebahnt.
6. **WWF**: Auch der World Wide Fund for Nature ist eine Organisation, die viel im Naturschutz, einschliesslich Gebiets- und Artenschutz unternimmt; sein Organisationsstruktur mit den weitgehend unabhängigen nationalen Organisationen macht den Informationsfluss und die Zusammenarbeit manchmal schwierig.

Nationale Regierungsinstitutionen, z.B.

1. **Umweltministerien**: diese haben breit gefächerte Verbindungen zu internationalen Organisationen, Verpflichtungen zur Durchführung völkerrechtlicher Verträge (z.B. CBD, CITES, CMS plus Abkommen) und mit einigen Ländern auch bilaterale Abkommen im Bereich der Umweltpolitik (sie haben aber meist wenige Finanzmittel für Projekte zu vergeben);
2. **Ministerien für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung** nebst deren nachgeordneten Einrichtungen: sie haben oft einen vergleichsweise grossen Etat, jedoch andere Prioritäten; es kommt jedoch vereinzelt vor, dass aus anderen als Artenerhaltungsgründen Schutzgebiets- und Artenschutzprojekte gefördert werden.



3. **Ministerien für Wissenschaft und Forschung:** diese legen manchmal grössere Programme auf, die auch in den Bereich Biodiversitätsforschung hineinspielen.
4. Auch die EU als supranationale Organisation soll hier nicht unerwähnt bleiben. Allerdings sind die Prozeduren bei der EU-Kommission entmutigend bürokratisch und langwierig.

Wissenschaftliche Einrichtungen

Eine grosse Zahl wissenschaftlicher Einrichtungen in aller Welt entwickelt eigene Projekte oder beteiligt sich aktiv an solchen. Die Zahl ist kaum übersehbar und dementsprechend sind die Möglichkeiten der Information und Zusammenarbeit begrenzt.

Dachorganisationen stärken

Allein aus der Vielzahl der hier genannten staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen - die Liste ist keinesfalls vollständig - wird ersichtlich, dass einzelne Zoos keinen Überblick gewinnen können, wo sich Information, Kommunikation, Zusammenarbeit lohnt bzw. in sinnvoller Weise entwickeln lässt. Hinzu kommt, dass all diese Organisationen unterschiedliche Aufgabenstellungen oder Sichtweisen haben. Es ist auch selten der Fall, dass die Organisationen sich an die Zoos wenden, um Kooperationen anzubieten bzw. deren Fachverstand für Projekte zu nutzen. Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen mit der Organisation der Arbeiten zur Durchführung der Bonner Konvention (CMS) kann ich verallgemeinernd feststellen, dass bei allen Sekretariaten der globalen und regionalen Naturschutzkonventionen zu wenig Personal vorhanden ist, um aktiv einzelne Zoos anzusprechen; teilweise reichen die Personalkapazitäten nicht einmal aus, um mit den aktivsten Dachorganisationen regelmässige Kontakte zu pflegen. Es ist mehr eine "Bringschuld" der an Zusammenarbeit interessierten projektorientierten Organisationen, sich über die Programme und Aktionspläne der jeweiligen Konventionen zu informieren und die Projektarbeit zu organisieren. Fachlich kompetente Einrichtungen, die keine oder keine ausreichend ausgestatteten Dachorganisationen haben, sind - auch und gerade zum Nachteil eines effektiven Natur- und Artenschutzes - benachteiligt. Während z.B. aufgrund langjähriger fachlicher Unterstützung der Konvention BirdLife International, IUCN und andere internationale Organisationen mit je einem Experten im Wissenschaftlichen Rat der Bonner Konvention vertreten sind und damit Informationen aus erster Hand sammeln und aktiv auf die Arbeiten Einfluss nehmen können, fehlt ein Vertreter der Zoos.

Sinnvoll und wünschenswert wäre es, die globale und regionalen Dachorganisationen der Zoos stärker als bisher als Clearingstellen auszubauen und sie zu beauftragen, als Mittler zwischen all diesen Organisationen sowie den Zoos zu dienen. In welcher Weise dies organisatorisch zu geschehen hätte und welche Aufgaben und Schwerpunktsetzungen zu verfolgen wären, müsste in einer Studie vorgeklärt und eingehend diskutiert werden.

Es gibt einzelne Ansätze für eine projektbezogene Zusammenarbeit zwischen der WAZA und einzelnen Zuchtbuchführern einerseits sowie dem Sekretariat der Bonner Konvention und einzelnen Projektleitern, z.B. bei der Wiederansiedlung von sechs in der Natur fast ausgerotteten Antilopenarten in Nordafrika oder der Erhaltung bzw. Wiederaufstockung aus Nachzuchten der letzten Populationen des Waldtrapp und des sibirischen Schneekranich. Die Zusammenarbeit könnte und müsste aber intensiver, systematischer und damit effektiver werden. Zum Beispiel sollten sich Erkenntnisse der Konvention über dramatische Entwicklungen bei bedrohten Wildtierarten in verstärkten Bemühungen der Zoos niederschlagen, die Nachzucht in ihren Einrichtungen zu organisieren, ich erwähne hier beispielhaft nur die Saigaantilopen, Wildkamele, Kulane.

Die Bonner Konvention schafft im übrigen Regionalabkommen jeweils für einzelne oder eine Mehrzahl von wandernden Arten, die sich in einem ungünstigen Erhaltungszustand befinden und deshalb in ihrem gesamten Wanderungsareal in konzentrierter Weise geschützt und "gemanagt" werden müssen. Für jedes dieser Abkommen gibt es einen speziellen Aktions- oder Erhaltungsplan, der regelmässig an die Gegebenheiten angepasst wird. Es wäre eine gute Sache, wenn die Zoos, am besten auf einer höheren Organisationsebene, diese Abkommen und besonders die Aktionspläne prüfen und sich mit geeigneten Projekten, die sich in das Gesamtkonzept dieser Aktionspläne einfügen, an den Erhaltungsarbeiten beteiligen würden.



Schneekranich (*Grus leucogeranus*) im Tama Zoo, Tokyo © Peter Dollinger



Chance durch Johannesburg-Gipfel

Die Zielsetzung des Johannesburg-Gipfels von 2002, den Trend des zunehmenden Artensterbens bis 2010 zu bremsen, hat dem Artenschutz wieder einen gewissen Stellenwert verliehen. Die Zielerreichung verlangt erhebliche Anstrengungen, an

der sich alle biodiversitäts-orientierten Übereinkommen, Regierungen und NGO's beteiligen müssen. Dies ist eine Chance für die Zoos, eine stärkere Rolle zu übernehmen und gegenüber Regierungen und in der Öffentlichkeit ihre Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit stärker zu untermauern.

Liste der Abkürzungen

Berner Konvention: Übereinkommen vom 19. September 1979 über die Erhaltung der europäischen wild lebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume

Barcelona Konvention: The Convention for the Protection of the Marine Environment and the Coastal Region of the Mediterranean (Barcelona Convention); Übereinkommen zum Schutz des Mittelmeers vor Verschmutzung, 1976/1995

Bonner Konvention: s. unten "CMS"

CBD (UNEP): Convention on Biological Diversity (Rio de Janeiro, 1992), Übereinkommen über die biologische Vielfalt

CITES (Sekretariat: UNEP): Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Flora and Fauna, (Washington, 1973/75); Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen – Washingtoner Artenschutz-Übereinkommen

CMS (UNEP): Convention on the Conservation of Migratory Species of Wild Animals; "Bonner" Übereinkommen zur Erhaltung der wandernden wildlebenden Tierarten

IUCN: The World Conservation Union, 1948 (originally: International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources), Welt-Naturschutzbund

Ramsar Konvention: Convention on Wetlands (Ramsar, 1971) (originally: Convention on Wetlands of International Importance Especially as Waterfowl Habitat), Übereinkommen über Feuchtgebiete

UNDP: United Nations Development Programme, Entwicklungsprogramm der VN

UNEP: United Nations Environment Programme, Umweltprogramm der VN

UNCCD Convention to Combat Desertification in Countries Experiencing Serious Drought and/or Desertification, Particularly in Africa; Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 17. Juni 1994 zur Bekämpfung der Wüstenbildung in den von Dürre und/oder Wüstenbildung schwer betroffenen Ländern, insbesondere in Afrika (mit Anlagen)

WHC (UNESCO): Übereinkommen zum Schutz des Weltkultur- und Naturerbes (1972)

WWF: World Wide Fund for Nature

Kontakt:

Ulf Müller-Helmbrecht

Venusbergweg 45

D-53115 Bonn

email: arnulf.mueller-helmbrecht@bmu.bund.de



Das vom waldrappteam.at betriebene und von mehreren Zoos der Alpenregion, sowie von WAZA, VDZ, OZO und ZOOSCHWEIZ unterstützte „Scharnstein-Projekt“ (WAZA-Projekt 03001) hat sich zum Ziel gesetzt, eine neue Migrationsroute für den Waldrapp zu entwickeln. Zu diesem Zweck werden Waldrappküken handaufgezogen und lernen, einem Ultraleichtflugzeug zu folgen. Dieses leitet sie von Oberösterreich über die Alpen bis in die Toskana, wo die Vögel überwintern und danach selbständig zurückkehren sollen.

Photo: Waldrappennachzucht im Zoo Schmiding

© Daniela Artmann, Schmiding

